26 Satztyp, Prosodie und Intonation

1 Einleitung
2 Fokus und Satzmodus
3 Defaultbetonung und Anfangsbetonung in Exklamativsätzen
4 Intonationsphrasen, Wurzelsätze und Sprechakte
5 Die Satzmelodie und ihre Bedeutung
6 Zusammenfassung
7 Literatur

1 Einleitung

Das Thema dieses Artikels sind Zusammenhänge der Satztypen mit der Prosodie (womit ich hier die Betonung und Phrasierung meine) und der Intonation (also der Satzmelodie).

Ein Satzmodus gemäß Altmann (1987, 1993) wird konstituiert durch die Assoziierung eines Formtyps, also einer Kombination formaler Merkmale, mit einem Funktionstyp, der die ausgedrückte propositionale Grundeinstellung charakterisiert. Die formalen Merkmale umfassen nach Altmann Stellungseigenschaften (insbesondere Verbstellung und Vorfeldbesetzung), das Vorhandensein bestimmter Arten (Kategorien) von Ausdrücken (etwa Fragewörter oder Modalpartikel), die Verbmorphologie, sowie eine Reihe intonatorischer Merkmale. Letztere umfassen bei Altmann (1987) den Hauptakzent, die Pausenstruktur, sowie eine Feingliederung von Intonationskonturen.

Die dem vorliegenden Artikel zugrunde liegende Perspektive sieht Altmanns Vorschlag als einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einem modularen Verständnis der Assoziation von Form und Funktion. In der in diesem Artikel zugrunde gelegten Perspektive würde jedes formale Element (etwa die Verbmorphologie, wie auch die Verbstellung) eine eigene semantisch-pragmatische Beschränkung mit sich bringen. Die Summe dieser Beschränkungen in einem von Altmann beschriebenen Formtyp würde dann die Äußerung auf den von Altmann beschriebenen Funktionstyp festlegen.

In diesem Artikel werden insbesondere die Beiträge der Intonation in ihrem eigenen Recht diskutiert, und es wird zum Teil auch ihre Unabhängigkeit von anderen satztyprelevanten Elementen herausgearbeitet.

Dieser Artikel führt in vier Schritten grundlegende Elemente der Prosodie und Intonation ein: 1. Fokus (Abschnitt 2), 2. Akzentuierung und Normalbetonung (Abschnitt 3), 3. Intonationsphrasen und Satzbetonung (Abschnitt 4),

4. Satzmelodie (Abschnitt 5). Nach der jeweiligen Einführung dieser Elemente werden ein oder zwei Interaktionen mit Satztypen diskutiert: zu 1. der Vorschlag, Fokus sei von Illokutionsoperatoren gebunden (Jacobs 1984); ebenfalls zu 1. immanenter Fokus in Fragesätzen; zu 2. die Anfangsbetonung in Exklamativsätzen; zu 3. einen möglichen Zusammenhang zwischen Satzbetonung und Sprechakten; zu 4. illokutionäre Bedeutungsbeiträge von finalem Anstieg und finalem Fall in der Satzmelodie, sowie expressive Intonation in Exklamativsätzen.

2 Fokus und Satzmodus

In Abschnitt 2.1 wird der Effekt des Fokus auf die Intonation eingeführt. In Abschnitt 2.2 wird ein von Jacobs (1984) vorgeschlagener Bezug des Fokus zu Illokutionstypoperatoren kritisch beleuchtet. In Abschnitt 2.3 wird der immanente Fokus in Interrogativsätzen kurz diskutiert.

2.1 Der Effekt des Fokus

Der Fokus ist ein zentraler Faktor bei der Festlegung der Hauptbetonung eines Satzes. In (1a,b) ist die Konstituente, die die jeweils erfragte Information liefert, mit F markiert. Die Hauptbetonung des Satzes (doppelt unterstrichen) liegt jeweils in dieser F-markierten Konstituente.

(1) a. Wer mag Bohnen? [Peter]$_F$ mag Bohnen,
b. Was mag Peter? Peter mag [Bohnen]$_F$

Jackendoff (1972) hat das Merkmal F eingeführt und das Prinzip formuliert, dass die Hauptbetonung eines Satzes im Fokus, also in der F-markierten Konstituente, liegt. Ich nenne dieses Prinzip hier F-Betonung:

(2) F-Betonung (Jackendoff 1972)
Die Hauptbetonung des Satzes muss in der fokussierten Konstituente liegen.

2.2 Ist Fokus an den Illokutionstyp gekoppelt? Der Vorschlag von Jacobs (1984)

Jacobs (1984) hat vorgeschlagen, dass der Fokus stets relativ zu einem formalgrammatischen Skopusoperator interpretiert wird. Der Skopusbereich umfasst den Fokus und den dazugehörigen Hintergrund. Der Hintergrund ist gemäß Jacobs die im Kontext vorgegebene alte Information, vor der der Fokus anderen Elementen gegenübergestellt wird. Der Skopusoperator kann eine fokussensitive Partikel wie *nur* oder *sogar* sein, wie in (3a), oder die Negation. In der Abwesenheit so eines fokussensitiven Elements, so Jacobs Vorschlag, wird der Fokus mit Bezug auf die Illokutionstypoperatoren ASS (Aussage), ERO (Frage) und DIR (Aufforderung) interpretiert, wie in (3b) angedeutet. Der Hintergrund ist also [Xs Schwester] in (3a) und [Peter besucht Xs Schwester] in (3b).

(3) a. Peter besucht nur_1 $[\underline{\underline{\text{Gerdas}}}]_{F,1}$ Schwester.
b. Wessen Schwester besucht Peter?
ASS_1 Peter besucht $[\underline{\underline{\text{Gerdas}}}]_{F,1}$ Schwester.

Jacobs Argument hierfür ist konzeptuell: Es ist eleganter und einheitlicher, wenn jeder Fokus in Bezug auf einen semantischen Bereichsoperator interpretiert wird. Später wurde in der Theorie von Rooth (1992), die viel verwendet wird, auf andere Weise jedem Fokus ein Skopus zugeordnet. Wie von Jacobs vorgeschlagen hat in dieser Theorie jeder Fokus einen grammatischen Skopusoperator. Allerdings ist der Skopus bei Rooth abstrakt und in keinem Fall von einem Illokutionstypoperator abhängig. Rooth verwendet dafür den Skopusoperator ~. In (4a) geht ~ eine interpretative Verbindung mit der fokussensitiven Partikel ein, die hier durch Koindizierung angedeutet ist. In (4b) wird der Fokus ebenfalls mit Bezug auf den Skopusoperator ~ interpretiert. In der Alternativensemantik von Rooth (1992) markiert ~ den Bereich, über den Alternativen berechnet werden. In Jacobs Terminologie wäre das der Fokus und der dazugehörige Hintergrund zusammengenommen. In (4a) etwa geht es um Alternativen der Form ‚Xs Schwester' (‚Xs Schwester' ist der Hintergrund bei Jacobs), also {Claudias Schwester, Marias Schwester, etc.}, jeweils mit vom Fokus verschiedenen Einsetzungen für das fokussierte Element *Gerda*. Die Interaktion mit *nur* ist derart, dass mit dem Satz assertiert wird, dass der Satz für solche Alternativen zu ‚Gerdas Schwester' falsch ist. In (4b) werden die Alternativen entsprechend dem Skopusoperator ~ über den ganzen Satz berechnet. Es sind Alternativen der Form ‚Peter besucht Xs Schwester' (dies entspricht wiederum dem Hintergrund bei Jacobs), also {Peter besucht Claudias Schwester, Peter besucht Marias Schwester etc.}, wieder jeweils mit vom Fokus verschiedenen Einsetzungen für das fokussierte Element *Gerda*. Die Semantik von ~ und F erfordert hier, dass der Kontext eine oder mehrere solche Al-

ternativen liefert. Dies wird in (4b) als durch die vorangehende Frage erfüllt gesehen, deren Bedeutung genau solch eine Menge von möglichen Antworten aufspannt.

(4) a. Peter besucht nur$_1$ ~$_1$ [[Gerdas]$_F$ Schwester]
b. Wessen Schwester besucht Peter?
~ [Peter besucht [Gerdas]$_F$ Schwester]

Einen Grund, dass ~ dabei formal an die Assertion gebunden sein müsste, gibt es m.E. nicht. Einen Eindruck von der Unabhängigkeit der beiden Dimensionen kann man in (5) bekommen. Auch hier bezieht sich die durch ~ markierte Konstituente auf die Frage im Kontext. Allerdings fällt sie nicht mit der Assertion des Satzes zusammen.

(5) Wessen Schwester besucht Peter?
Wir können nach einem Bericht von Maria ausschließen,
dass ~ [Peter [Gerdas]$_F$ Schwester besucht]

Jacobs (1984) stellte sich auf den Standpunkt, dass sein Vorschlag korrekt vorhersagt, dass ein Fokus ohne fokussensitive Partikel stets mit weitestem Skopus, also dem Skopus des Illokutionstypoperators, interpretiert wird. Das ist allerdings nicht kompatibel mit (5). Weitester Skopus wäre ~ [Wir können nach einem Bericht von Maria ausschließen, dass Peter [Gerdas]$_F$ Schwester besucht]. Hier müsste alles bis auf *Gerda* vorerwähnt sein (bzw. es müsste Alternativen der Form ‚Wir können nach Marias Bericht ausschließen, dass Peter Xs Schwester besucht' geben). Dies leistet der Kontext nicht, und es ist auch intuitiv klar, dass dem Kontext nicht zugeschrieben wird, dass dort bereits über das geredet wurde, was wir gemäß einem Bericht von Maria ausschließen können. Ein weiteres Beispiel für ~ ohne fokussensitive Partikel und ohne weitesten Skopus ist (6), in leichter Abwandlung eines Beispiels von Rooth (1992). Hier kann der Hintergrund der beiden Foki jeweils nicht größer sein als [ein(en) X Farmer]. Dieser Hintergrund wird in beiden Fällen weder von einem fokussensitiven Operator noch von einem Illokutionstypoperator abgeschlossen.

(6) ~ [ein amerikanischer$_F$ Farmer] besuchte ~ [einen kanadischen$_F$ Farmer]

Der Vorschlag von Jacobs zu beispielsweise (4b) geht mit der plausiblen Intuition einher, dass der Fokus die neue und daher eigentlich assertierte Information ist, und dass dadurch Fokus und Assertion verbunden wären. Dies ergibt sich m.E. aber auch, wenn die beiden Komponenten, Fokus und Assertion, unabhängig voneinander operieren. Fokus und Assertion nehmen beide auf den Redehintergrund (Stalnaker 1978 ‚common ground') Bezug, das geteilte Wissen von Sprecher und Adressat. Die Fokus-Hintergrund-Struktur erfordert die Vorerwähntheit des

Hintergrunds. Dies muss, wie alle Präsuppositionen, gemäß Stalnaker im einfachsten Fall im Redehintergrund erfüllt sein. In der Antwort in (4b) muss also auf Grund des Fokus bereits etwas der Form ‚Peter besuchte Xs Schwester' vorerwähnt sein. Die Assertion fügt nach Stalnaker (1978) die assertierte Proposition dem Redehintergrund hinzu (falls der Adressat nicht Einspruch erhebt). Auch wenn die Assertion dabei die gesamte Proposition ‚dass Peter Gerdas Schwester besucht' (ohne Untergliederung durch den Fokus) dem Redehintergrund hinzufügt, ergibt sich durch die gleichzeitige und unabhängige Interpretation des Fokus, dass der im Redehintergrund neue Teil der assertierten Proposition der Fokus *Gerda* ist.

Jacobs Vorschlag war in dem Sinne richtungsweisend, als heute nach allgemeiner Auffassung jeder Fokus einen formalen Skopus hat. Mit Bezug auf das Thema dieses Artikels ist mein Eindruck allerdings, dass es keine Evidenz dafür gibt, dass Fokus prinzipiell an Illokutionstypoperatoren gebunden ist. Allerdings werde ich in Abschnitt 3 auf einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Sprechakten und Satzbetonung zurückkommen.

2.3 Spezielle Fokus-Effekte in Fragen

Fragen zeigen zum Teil ungewöhnliche prosodische Betonungseffekte auf w-Wörtern oder anderen fragespezifischen Elementen. So ist es gemäß Reis (1991) ein immanentes Merkmal von Echofragen, dass das w-Wort die Satzbetonung trägt (siehe auch Artikel 5 in diesem Band). (7) ist ein Beispiel.

(7) Du hast wem die Zeitung vorgelesen?

Ähnlich findet sich in den w-in-situ-Sprachen Japanisch und Türkisch Fokusprosodie auf den w-Wörtern in situ (Ishihara 2003, Göksel/Kerslake 2005).

Alternative Fragen wie (8a) erfordern immanent Satzbetonung auf den Alternativen (Han/Romero 2004a,b, Truckenbrodt 2013). In (8a) hat die Alternativenfrage die möglichen Antworten {du hast Hans die Zeitung vorgelesen, du hast Peter die Zeitung vorgelesen}. Fällt die Satzbetonung außerhalb der Disjunktion wie in (8b), so bleibt nur eine Lesart als ja/nein-Frage. Formal sind die möglichen Antworten dabei: {ich habe einem von beiden die Zeitung vorgelesen („ja"), habe ich nicht („nein")}, wobei es sich oft anbietet, zusätzliche Information anzugeben: „Ja, dem Peter".

(8) a. Hast du Hans oder Peter die Zeitung vorgelesen?
b. Hast du Hans oder Peter die Zeitung vorgelesen?

In Fragen mit w-Bewegung gibt es keinen vergleichbaren Effekt des Anziehens der Satzbetonung auf den w-Wörtern. Dies ist in (9) illustriert, wo die Satzbetonung jeweils außerhalb des w-Wortes liegt. Allerdings sind die w-Wörter bei einer multiplen w-Frage akzentuiert, im Gegensatz zu den Vorkommen in einfachen w-Fragen und als indefinite Pronomen (vgl. Haida 2007, Truckenbrodt 2012a, 2013).

(9) a. Ich frage mich, wen sie mag.
b. Ich frage mich, wer wo ein Zimmer reserviert hat.

Sprachübergreifend haben Sabel (2006) und Haida (2007) viele Sprachen zusammengetragen, in denen Fokus und w-Phrasen eine natürliche Klasse bilden. Gemäß Haida (2007) ist ein immanentes F-Merkmal bei Fragen syntaktisch und semantisch Teil der interrogativen Struktur. Seine Interpretation hat nichts mit der Informationsstruktur zu tun. Haida schlägt vor, dass dieses immanente F-Merkmal Exhaustivität zur Frage beiträgt.

In Truckenbrodt (2013) wird eine umfassende Theorie zur Rolle von immanentem F in Fragesätzen entwickelt. Diese Theorie folgt der allgemeinen Perspektive von Haida, dass immanentes F in Fragesätzen syntaktisch und semantisch Teil der interrogativen Struktur ist. Die Semantik folgt aber nicht Haidas Vorschlag der Exhaustivität. Vielmehr wird, Cable (2010) folgend, die Rolle von F in beiden Fällen darin gesehen, die Position der Variation in Alternativen (in einem weiteren Sinne) anzuzeigen. Bei den Fragen sind diese ‚Alternativen' die möglichen Antworten, die die Fragebedeutung konstituieren (Hamblin 1973). In dieser Perspektive ist das frageimmanente F-Merkmal identisch mit dem bekannten w-Merkmal in w-Wörtern und w-Phrasen, nur dass F in seiner frageimmanenten Funktion nicht relativ zu ~, sondern relativ zu einem Frage-Skopusoperator interpretiert wird. In (10a) wird es relativ zum Echofrageoperator EQ interpretiert. In (10b) erscheint es auf den Alternativen und in (10c) wiederum an den w-Wörtern; in beiden Fällen wird es relativ zu einem Frageoperator Q interpretiert. (11) ist eine verallgemeinerte Formulierung der Anziehung der Betonung durch den Fokus. Sie erfordert korrekt Satzbetonung in der F-markierten Konstituente in (10a,b). Für (10c) werden unabhängige Argumente gegeben, dass der w-Bewegung eine spezielle Version des Agreements zwischen Q und F (Chomsky 2000) vorausgeht. Eine Konsequenz dieses speziellen Agreements ist das Kopieren des Q-Merkmals an das F-Merkmal, wie in (10d). In Truckenbrodt (2013) wird postuliert, dass der Agreement-Mechanismus eine Alternative zur Erfüllung von (11) ist. Man kann es aber auch so sehen, dass (11) in (10d) trivial erfüllt ist, da die w-Phrase hier sowohl mit F als auch mit Q markiert ist, sodass F trivialerweise die stärkste Betonung in der verkleinerten Q-Domäne, nämlich der w-Phrase, trägt.

(10) a. EQ Du hast [wem]$_F$ die Zeitung vorgelesen? EQ: Echo-Frage-Operator
b. Q Hast du [Hans oder Peter]$_F$ die Zeitung vorgelesen?
c. Q [wer]$_F$ hat [wo]$_F$ ein Zimmer reserviert
d. Q [wer]$_{F\text{-}Q}$ hat [wo]$_{F\text{-}Q}$ ein Zimmer reserviert

(11) F erhält die stärkste Betonung im Bereich seines Skopusoperators (~, Q, EQ).

Für Details sei der Leser auf Truckenbrodt (2013) verwiesen.

3 Defaultbetonung und Anfangsbetonung in Exklamativsätzen

In Abschnitt 3.1 werden Elemente der Defaultbetonung in weitem Fokus eingeführt. In Abschnitt 3.2 wird mit Bezug darauf die Möglichkeit der Anfangsbetonung in Exklamativsätzen diskutiert.

3.1 Defaultbetonung: Zur Rolle der Syntax in der Betonungszuweisung

Ist der Fokus größer, wie in (12b,c) und (13b), so genügt es nicht mehr, festzulegen, dass die Hauptbetonung im Fokus liegt, denn das ist nicht genug, um (13b) auszuschließen. Hier müssen weitere Annahmen zwischen dem Fokus und der genauen Position der Hauptbetonung in ihm vermitteln.

(12) a. Wen hat Peter eingeladen? Peter hat [Maria]$_F$ eingeladen
b. Was hat Peter gemacht? Peter hat [Maria eingeladen]$_F$
c. Was ist geschehen? [Peter hat Maria eingeladen]$_F$

(13) a. Wer hat Maria eingeladen? [Peter]$_F$ hat Maria eingeladen
b. Was ist geschehen? # [Peter hat Maria eingeladen]$_F$

Es gab unterschiedliche Vorschläge, diesen Zusammenhang zu analysieren.

Der Ansatz der Fokusprojektion beispielsweise (etwa Höhle 1982, von Stechow/Uhmann 1986) postulierte, dass F auf dem Wort mit Satzbetonung eingeführt wird, und von dort nach oben perkolieren/projezieren kann: F kann vom Objekt zur VP (von (12a) zu (12b)) und von der VP zum Satz perkolieren (von (12b) und (12c)), aber nicht vom Subjekt zum Satz ((13a) zu (13b)).

In dieser Analyse wird allerdings nicht eingefangen, dass ein Satz mehrere Akzente tragen kann, und dass die Satzbetonung (von marginalen Ausnahmen abgesehen) stets auf den rechtesten dieser Akzente fällt. In (12c) sieht man solch

einen zusätzlichen Akzent auf *Peter*. In Abbildung 1 ist eine Satzmelodie eines Satzes mit vier Akzenten gezeigt. Der Sprecher aus Baden-Württemberg hat ein im Süden typisches Tonmuster verwendet. Jeder Akzent ist durch einen starken Anstieg der Tonhöhe markiert und der letzte Akzent durch ein Abfallen der Tonhöhe (Truckenbrodt 2002, 2004, 2007a).

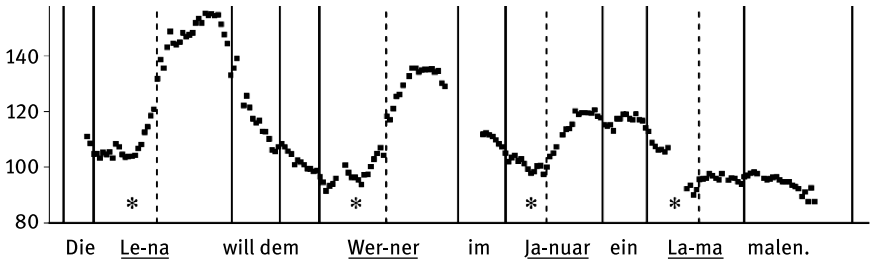

Abb. 1: F0-Kontur für *Die Lena will dem Werner im Januar ein Lama malen*, adaptiert von Truckenbrodt (2007a), Sprecher TL. Der Satz wurde als Antwort auf die Frage Was gibt's Neues? gelesen. Wortgrenzen sind mit durchgehenden Linien gekennzeichnet, akzentuierte Silben sind zusätzlich durch gestrichelte Linien abgegrenzt und mit einem ‚*' markiert.

Die Satzprosodie ist also eigentlich komplexer, und die Satzbetonung ist nur ein, mit der Akzentuierung integrierter, Aspekt davon.[1] Die Verfolgung solcher komplexerer Aspekte der Satzprosodie, über die Hauptbetonung des Satzes hinaus, hat viele Autoren zu folgender Perspektive geführt: Die Satzprosodie ist als Default unabhängig vom Fokus und nur mit Bezug auf die syntaktische Struktur definiert. Fokus kann dann gegebenenfalls Abweichungen von dieser Defaultprosodie erzwingen. Diese Perspektive findet sich in klassischen Arbeiten wie Bierwisch (1966), Kiparsky (1966), Chomsky/Halle (1968), Jackendoff (1972), Liberman/Prince (1977) und Pheby (1981). Spätere einflussreiche Arbeiten in dieser Perspektive umfassen Jacobs (1993) und Cinque (1993). Auch das Forschungsgebiet der prosodischen Phonologie, in dem zumeist Phonologen sprachübergreifend an der Satzprosodie forschen, von Nespor/Vogel (1986) sowie Selkirk (1980, 1986) bis hin zu Selkirk (2008, 2011), nimmt diese Perspektive ein. Hier wird an einen Vorschlag für das Englische, Deutsche und Niederländische von Gussenhoven (1983, 1992) angeknüpft, der in Uhmann (1991) im Detail auf das Deutsche angewandt wurde. In dieser Analyse werden zwei prosodische Ebenen unter-

1 Der genauere Vorschlag von Selkirk (1995) leitete auch die Positionen der Akzente aus der Perkolation von F-Merkmalen ab. Ich greife das hier nicht auf, zumal diese Theorie im Detail von Büring (2006) kritisiert wurde, und inzwischen nicht mehr von der Autorin verfolgt wird (s. Selkirk 2008).

schieden: die der Akzentzuweisung einerseits, und die der Verstärkung des letzten Akzents zur Satzbetonung. Die Analyse lässt sich wie in (14) darstellen. Der Satz ist in eine Reihe von Akzentphrasen gegliedert, die jeweils eine prominente Silbe der Akzentzuweisung mit einem ‚x' markieren. Auf der nächsthöheren prosodischen Ebene der Intonationsphrase ist der rechteste Akzent verstärkt. In (14) sind Akzente und Satzbetonung zusätzlich durch Unterstreichen gekennzeichnet (akzentuierte Wörter sind unterstrichen, das Wort mit Satzbetonung ist doppelt unterstrichen).

(14) (x) Intonationsphrase
(x)(x)(x)(x) Akzentphrasen
Die Lena will dem Werner im Januar ein Lama malen.

Gussenhoven (1983, 1992) formulierte eine deskriptive Regel der Akzentzuweisung. Etwas vereinfacht werden innerhalb eines Fokus alle Argumente und Adjunkte akzentuiert, sowie das Prädikat, i.e. Verb, wenn es nicht neben einem akzentuierten Argument steht. Eine einfache Generalisierung hinter dieser Aufzählung wurde in Truckenbrodt (1995, 2006b, 2007b) vorgeschlagen:

(15) Akzentzuweisung durch Stress-XP:
Jede lexikalische XP muss einen Akzent enthalten.
(Akzente werden dabei minimal zugewiesen, um diese Bedingung zu erfüllen.)

Die nicht-pronominalen Satzglieder [$_{DP}$ die [$_{NP}$ Lena]] und [$_{PP}$ im [$_{NP}$ Januar]] erhalten einen Akzent auf [$_{NP}$ Lena] bzw. auf [$_{NP}$ Januar], da diese NPs die Bedingung in (15) erfüllen müssen. Alle vier Akzente in (14) werden in dieser Weise in einer NP auf dem Nomen zugewiesen:

(16) Die [$_{NP}$ Lena] will dem [$_{NP}$ Werner] im [$_{NP}$ Januar] ein [$_{NP}$ Lama] malen.

Die zusätzliche Frage, wann das Verb akzentuiert ist, wird durch Anwendung von Stress-XP in (15) auf die VP beantwortet. Die Analyse nimmt ihren Ausgangspunkt in der klassischen Annahme zur Phrasenstruktur, dass die unmarkierte Reihenfolge ‚Adjunkt vor Argument' in (17a) daher kommt, dass das Argument innerhalb der VP steht, und das Adjunkt in einem relevanten Sinne außerhalb der VP, sei es adjungiert an die VP ([$_{VP}$ Adjunkt [$_{VP}$ ...]]) oder in einer unabhängigen funktionalen Projektion über der VP. Der unabhängig zugewiesene Akzent im Objekt in (17a,b), auf *Eis*, erfüllt nun auch Stress-XP für die VP, denn er liegt ja auch innerhalb der VP. Somit muss hier kein zusätzlicher Akzent auf dem Verb zugewiesen werden. Das Adjunkt in (17c,d,e) aber steht im relevanten Sinne außerhalb der VP. Der Akzent auf dem Wort *Pause* kann daher nicht Stress-XP für die VP erfüllen. Daher ist in der VP ein zusätzlicher Akzent nötig. Das Pronomen in (17c) ist akzentzurückweisend, und so fällt der Akzent der VP in (17c-e) auf das Verb.

(17) Was will Lena machen? Sie will ...

a. in der [$_{NP}$ Pause] [$_{VP}$ ein [$_{NP}$ Eis] essen]
b. [$_{VP}$ ein [$_{NP}$ Eis] essen]
c. in der [$_{NP}$ Pause] [$_{VP}$ etwas essen]
d. in der [$_{NP}$ Pause] [$_{VP}$ essen]
e. in der [$_{NP}$ Pause] [$_{VP}$ schlafen]

Auf diese Weise sagt Stress-XP korrekt aus unabhängigen Eigenschaften der Phrasenstruktur vorher, dass Verben neben einem betonten Argument wie in (17a,b) nicht akzentuiert werden, anderenfalls, wie in (17c-e), aber akzentuiert werden (s. dazu auch Krifka 1984 und Jacobs 1993).

In allen diskutierten Fällen wird die Satzbetonung durch Verstärkung des rechtesten Akzents zugewiesen:

(18) Rechtsverstärkung (Uhmann 1991)
Der letzte Akzent der Intonationsphrase wird verstärkt.

Soweit also liefert die Kombination aus Stress-XP und Rechtsverstärkung eine einfache Analyse der Satzprosodie, soweit kein enger Fokus interveniert. Bei engem Fokus wie in (13a) erzwingt dann F-Betonung eine Abweichung von dem durch Stress-XP und Rechtsverstärkung definierten Muster. Hinzu kommt, dass Akzente des Default-Musters außerhalb eines Fokus unterdrückt werden: Vor dem Fokus werden Akzente nur noch optional zugewiesen; so kann *Peter* in (12a,b) optional einen Akzent tragen. Nach dem Fokus werden gar keine Akzente mehr zugewiesen. So wird in (13a) kein Akzent auf *Maria* zugewiesen. Diese Unterdrückung von Akzenten ist in (19) zusammengefasst.

(19) Fokusprosodie im Deutschen:
a. Der Fokus zieht die Hauptbetonung des Satzes auf sich (F-Betonung).
b. Nach dem Fokus wird kein Akzent zugewiesen, i.e. Stress-XP ist hier unterdrückt.
c. Vor dem Fokus sind die von Stress-XP erforderten Akzente optional.

(19b) kann als ein sekundärer Effekt von F-Betonung in Interaktion mit Rechtsverstärkung analysiert werden (Uhmann 1991, Truckenbrodt 1995). Gleichzeitig benötigt man sowieso ein zusätzliches Prinzip, welches auf kontextuell gegebenen Konstituenten Betonung eliminiert. Die Satzteile vor und nach dem Fokus in (12) und (13) sind (durch die Frage) kontextuell gegeben und so ist aus diesem unabhängigen Grund ihre Akzentuierung eingeschränkt (Féry/Samek-Lodovici 2006, siehe auch Büring 2009, Selkirk 2008, Féry/Ishihara 2009).

3.2 Initiale Betonung in manchen Exklamativsätzen

Rosengren (1992) vertritt die Ansicht, dass Exklamativsätze keinen durch grammatische Merkmale definierten Satztyp konstituieren. Im Zusammenhang mit der Prosodie und Intonation ist von Interesse, dass Exklamativsätze regelmäßig von intonatorischen Veränderungen begleitet sind (Batliner 1988). In diesem Abschnitt greife ich dabei eine Tendenz zur Anfangsbetonung heraus (Batliner 1988, Rosengren 1992, Altmann 1993, auch im Englischen beobachtet in Schubiger 1961, Bolinger 1986: 83). Steht dahinter eine grammatische Beschränkung, die Exklamativsatzstatus mit Betonung verbindet? Dann wäre Exklamativsatzstatus zumindest mit dieser intonatorischen Möglichkeit korreliert. Bei Rosengren (1992) sind solche intonatorischen Eigenschaften zwar nicht relevant für die Satztypen. Allgemeiner aber können wir uns fragen, ob es ein Merkmal wie [+exkl] in der Grammatik geben muss, damit die Ausnahmeregel für Anfangsbetonung darauf referieren kann.

Ich diskutiere hier einen Aspekt der Anfangsbetonung in Exklamativsätzen. Er zeigt meines Erachtens, dass Anfangsbetonung nicht generell durch Exklamativsatzstatus lizenziert wird. Relevant dabei ist eine Unterscheidung, die ich von d'Avis (2002) übernehme. D'Avis entwickelt diese Unterscheidung für W-Exklamative. Ich zeige hier, dass die Unterscheidung auch für nicht-interrogative Exklamativsätze gilt und entwickle sie im Folgenden ein Stück weit für diese. Ich nenne die beiden relevanten Lesarten ‚Emotion zu implizitem Grad' (EIG) wie in (20) (d'Avis: ‚degree reading') vs. ‚Emotion zu Proposition' (EP) wie in (21) (d'Avis: ‚non-degree reading'). Der Unterschied ist, dass in (20a,b) ein impliziter (hoher) Grad an Schönheit des Singens Erstaunen auslöst (in (20c) paraphrasiert), während (21a,b) keinen solchen Grad in der Interpretation umfassen können. Das Erstaunen bezieht sich hier nur darauf, dass Peter überhaupt schön singen kann, wie in der Paraphrase (21c). Deklarativsätze wie in (20a,b) können EIG ausdrücken. An (21a,b) sieht man im Vergleich, dass selbständige *dass*-Sätze das nicht können: Sie haben nur die EP-Lesart, keine EIG-Lesart.

(20) a. Der Peter kann schön singen!
b. Der kann schön singen!
c. S drückt Erstaunen darüber aus, in welchem Maße schön der (Peter) singen kann.

(21) a. Dass der Peter schön singen kann!
b. Dass der schön singen kann!
c. S drückt Erstaunen darüber aus, dass der (Peter) schön singen kann.

Ein Korrelat der EIG-Lesart ist die umgangssprachliche Möglichkeit, *mal* oder *vielleicht* einzufügen, wobei *mal* eine andere Bedeutung als *einmal* hat und *vielleicht* nicht seine übliche zweifelnde Bedeutung. Diese umgangssprachlichen Optionen sind möglicherweise auch dialektal beschränkt.

(22) a. Der kann *vielleicht*/*mal* schön singen!
b. ?? Dass der *vielleicht*/*mal* schön singen kann!

EIG kommt nur mit impliziten Graden vor und wird durch explizite Gradangaben blockiert. In (23) fixiert *so* deiktisch einen Grad und in (24) gibt *sehr* einen expliziten Grad vor. In beiden Fällen liegt formal EP vor, ‚Emotion zu einer Proposition', wobei die Proposition einen durch *so* bzw. *sehr* fixierten Grad umfasst. Dabei sehen wir in (23b) und (24b), dass EP auch mit Deklarativsätzen möglich ist.

(23) a. Dass der (*vielleicht/*mal) so schön singen kann!
b. Der kann (*vielleicht/*mal) so schön singen!

(24) a. Dass der (*vielleicht/*mal) sehr schön singen kann!
b. Der kann (*vielleicht/*mal) sehr schön singen!

Die Unterscheidung zwischen EP und EIG ist für die Betonung wichtig: EP zeigt nur Normalbetonung, wie in (25) und (26). EIG erlaubt auch Normalbetonung wie in (27a), aber lizenziert außerdem unerwartete Anfangsbetonung, wie in (27b,c).

(25) a. Dass der [$_{NP}$ Peter] schön [$_{VP}$ [$_{VP}$ singen] kann]!
b. # Dass der Peter schön singen kann! (nur kontrastiv)
c. # Dass der schön singen kann! (nur kontrastiv)

(26) a. Der [$_{NP}$ Peter] kann so schön [$_{VP}$ singen]!
b. # Der Peter kann so schön singen! (nur kontrastiv)
c. # Der kann so schön singen! (nur kontrastiv)

(27) a. Der [$_{NP}$ Peter] kann schön [$_{VP}$ singen]! (EIG-Lesart möglich)
b. Der Peter kann schön [$_{VP}$ singen]! (EIG-Lesart ohne Kontrast möglich)
c. Der kann schön [$_{VP}$ singen]! (EIG-Lesart ohne Kontrast möglich)

Die Grammatik muss von daher eine Regel oder Beschränkung der Anfangsbetonung wie (28) umfassen.

(28) EIG → anstelle der Rechtsverstärkung wird optional der erste Akzent der Intonationsphrase verstärkt.

Entscheidend für unsere Ausgangsfrage ist, dass die Anfangsbetonung wie in (28) durch EIG ausgelöst wird: EIG ist also eine grammatische Eigenschaft, auf die die Betonungsregel referieren können muss. Exklamativsatzstatus allgemeiner (EIG und EP zusammengenommen) ist andererseits keine Eigenschaft, auf die die Regel der Anfangsbetonung referieren können müsste.

4 Intonationsphrasen, Wurzelsätze und Sprechakte

4.1 Wurzelsätze, Intonationsphrasen und Satzbetonung

Manche Satzgefüge zeigen eine einzige Satzbetonung, wie in (29), andere zeigen zwei, wie in (30). In der germanistischen Literatur wird manchmal davon ausgegangen, dass jede solche Hauptbetonung einer Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG) entspricht, sodass in (29) eine FHG, in (30) zwei FHGs vorliegen.

(29) a. [Maria und Peter sagen, dass Hans im August nach Berlin kommt]
b. [Maria liest das Buch, das ihr der Peter empfohlen hat]

(30) a. [Dass Hans nicht nach Berlin kommt], [bereitet Maria Sorgen]
b. [Hans kommt im August nach Berlin], [denn er will mal wieder Peter besuchen]

Der vorliegende Artikel orientiert sich weiterhin an der sprachübergreifenden Literatur zur prosodischen Phonologie. Danach würde der Unterschied zwischen (29) und (30) als der Unterschied zwischen einer Intonationsphrase und zwei Intonationsphrasen gesehen (Nespor/Vogel 1986, Selkirk 2005). Man vergleiche dazu (31): Lange syntaktische Konstituenten wie das Subjekt in (31b) neigen dazu, separate Intonationsphrasen zu bilden. Hier ließe sich in meiner Einschätzung kaum rechtfertigen, dass ein Unterschied in der Anzahl der FHGs vorliegt.

(31) a. [Der Aufseher hat dem Zebra Futter gegeben]
b. [Der Aufseher mit dem blauen Overall und der lustigen Mütze]
[hat dem Zebra Futter gegeben]

Intonationsphrasen werden im Folgenden auch als *I-Phrasen* bezeichnet. Die *Satzbetonung* wird als formaler Begriff verwendet, der die stärkste Betonung einer I-Phrase benennt. Dies wird weiterhin durch doppelte Unterstreichung angezeigt. Gemäß des Prinzips der Rechtsverstärkung enthält jede I-Phrase genau eine Satzbetonung (und zwar auf dem rechtesten Akzent). Von Interesse

im Zusammenhang mit dem Thema dieses Artikels sind dann Zusammenhänge zwischen abhängigen Sätzen und I-Phrasen bzw. der Satzbetonung.

Downing (1970) hat mit einer Untersuchung obligatorischer Pausen (äquivalent zu I-Phrasengrenzen) im Englischen etabliert, dass Wurzelsätze (‚root clauses') I-Phrasengrenzen einführen. Da seither auch eingebettete Wurzelsätze entdeckt wurden (Hooper/Tompson 1973, Heycock 2006), die dieses prosodische Verhalten allerdings nicht teilen, würde man Downings Beobachtung heute auf uneingebettete Wurzelsätze beziehen."

(32) Ein uneingebetteter Wurzelsatz wird links und rechts durch I-Phrasengrenzen abgetrennt.

Ein uneingebetteter Wurzelsatz ist dabei ein Satz, der nicht in ein höheres Prädikat eingebettet ist. Koordinierte Hauptsätze wie in (33a) sind also separate uneingebettete Wurzelsätze. Downing hat argumentiert, dass Parenthesen und appositive Relativsätze nicht Teil des uneingebetteten Wurzelsatzes sind (für spätere Argumentation in dieselbe Richtung, siehe McCawley 1982 und Safir 1986) und entsprechend von Intonationsphrasengrenzen abgegrenzt werden. Deutsche Beispiele sind in (33b,c) gezeigt.

(33) a. [der Aufseher hat dem Zebra Futter gegeben][und das Zebra hat es dankbar gefressen]
b. [der Peter hat dem Hans], [soweit wir das beurteilen können], [nie eine Andeutung darüber gemacht]
c. [der Peter hat dem Hans], [der ja nur selten da war], [nie eine Andeutung darüber gemacht]

Einschübe, die in diesem Sinne nicht Teil des uneingebetteten Wurzelsatzes sind, erlauben auch nicht in anderen Hinsichten durch die Prosodie und Informationsstruktur diagnostiziert zu werden. Zum einen ist es nicht möglich, dass der Fokus des Gesamtsatzes auf oder in so einen Einschub fällt, wie in (34b) und (35b) gezeigt. Die a.-Beispiele sind Vergleichsfälle: In normalen Satzgefügen kann der Fokus des Gesamtsatzes auf eine beliebige Konstituente gelegt werden.

(34) Wer glaubt, dass der Peter nichts davon gewusst hat?
a. [wir]$_F$ glauben, dass der Peter nichts davon gewusst hat.
b. * Der Peter hat, glauben [wir]$_F$, nichts davon gewusst.

(35) Welche Studentin wurde geprüft?
a. Es wurde die Studentin, die [rote Haare hat]$_F$, geprüft.
Was lässt sich über Maria sagen, außer dass sie geprüft wurde?
b. * Es wurde die Studentin, die ja [rote Haare hat]$_F$, geprüft.

4.2 Assertionen und Satzbetonung

Betrachten wir dann die Elemente, die vom Wurzelsatz ausgegrenzt sind und die von daher keinen Fokus tragen können, der den Wurzelsatz als Hintergrund nimmt. Sie scheinen sich in zwei Klassen unterteilen zu lassen. In der einen Klasse sind Elemente, die eine Domäne für Satzbetonung konstituieren, die unabhängig vom Wurzelsatz und zusätzlich zu diesem Satzbetonung tragen müssen. Dabei ist weder die Satzbetonung des Wurzelsatzes noch die Satzbetonung des zusätzlichen Elements entbehrlich. Reis (1997) formuliert dies mit Bezug auf zwei Fokus-Hintergrund-Gliederungen. Dabei ist die zweifache Satzbetonung auch dann unentbehrlich, wenn eines der betreffenden Elemente kontextuell gegeben ist. In diese Klasse gehören appositive Relativsätze wie in (36) und weiterführende Relativsätze wie in (37).

(36) a. Es wurde Maria geprüft, die übrigens rote Haare hat.
b. * Es wurde Maria geprüft, die übrigens rote Haare hat.
c. * Es wurde Maria geprüft, die übrigens rote Haare hat.

(37) a. Maria wurde geprüft, woraufhin sie sehr erleichtert war.
b. * Maria wurde geprüft, woraufhin sie sehr erleichtert war.
c. * Maria wurde geprüft, woraufhin sie sehr erleichtert war.

In der anderen Klasse sind Elemente, die nicht selbst Satzbetonung benötigen und oft keine inhärente Satzbetonung tragen. Bei diesen Elementen scheint es auch nicht ausgeschlossen zu sein, dass der Wurzelsatz ohne Satzbetonung steht, wenn er kontextuell gegeben ist, sodass dann nur das zusätzliche Element Satzbetonung trägt. Hierzu gehören Parenthesen wie in (38) und die von Reis (1997) untersuchten freien *dass*-Sätze wie in (39). Reis (1997) formuliert den Unterschied so, dass freie *dass*-Sätze in die Fokus-Hintergrund-Gliederung des Bezugssatzes integriert sind.

(38) a. Peter/Peter hat, glauben wir, nichts davon gewusst.
b. (Manche glauben, dass Peter nichts davon gewusst hat.)
(?) Ja, Peter hat, glauben wir, nichts davon gewusst.

(39) a. Fritz muss verrückt sein, dass er kommt.
b. (Ist Fritz verrückt geworden?)
(?) Ja, er muss verrückt sein, dass er kommt.

Eine erste tentative Hypothese zu dieser Unterscheidung hat Ähnlichkeit mit dem von Jacobs (1984) postulierten Zusammenhang, der oben diskutiert wurde. Die Hypothese ist, dass jede Assertion Satzbetonung tragen muss. Es scheint, dass die appositiven und die weiterführenden Relativsätze in (36) und (37) jeweils

eigene, vom Hauptsatz unabhängige Assertionen konstituieren (s. dazu auch Reis 1997, 2006). Entsprechend sind sie auch eigene, vom Hauptsatz unabhängige Domänen der Zuweisung von Satzbetonung. Auf der anderen Seite ist es plausibel zu postulieren, dass weder die Parenthese in (38) noch der freie *dass*-Satz in (39) eigene Assertionen konstituieren. Hier würde es eher scheinen, dass diese Elemente zusammen mit dem Hauptsatz eine komplexe Assertion konstituieren. Die gerade formulierte Hypothese würde daraus korrekt ableiten, dass sie auch zusammen mit dem Hauptsatz eine Domäne der Satzbetonung konstituieren, in dem Sinne, dass die Grammatik hier nur ein Minimum von einer Satzbetonung erzwingt.

Es gibt zwei Gründe, dabei die Assertion mit Satzbetonung und nicht wie bei Jacobs (1984) mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung zu korrelieren, auf die auch Reis (1997) Bezug nimmt. Zum einen ist die Fokus-Hintergrund-Gliederung nicht systematisch an Satzbetonung gekoppelt. Die Fokus-Hintergrund-Gliederung verschiebt bei genauerer Betrachtung (s. Truckenbrodt 1995) nur die stärkste Betonung (die aber nicht Satzbetonung sein muss) im Skopus ~ des Fokus auf den Fokus. So wird in (6) der Default [ein amerikanischer <u>Farmer</u>] durch den Fokus zu ~[ein <u>amerikanischer</u>$_F$ Farmer], ohne dass die Satzbetonung betroffen ist. Daher würde eine Kopplung von Assertion und Fokus-Hintergrund-Gliederung gar nicht stark genug sein, den postulierten Effekt abzuleiten, denn sie würde keine Satzbetonung erzwingen. Der zweite Grund ist, dass beispielsweise die Parenthese in (34) bereits soweit desintegriert ist, dass sie keine Fokus-Hintergrund-Gliederung über Parenthese und Hauptsatz hinweg erlaubt. In (38) aber sehen wir, dass Hauptsatz und Parenthese zusammen eine Domäne für Satzbetonung bilden. Die Domäne der Fokus-Hintergrund-Gliederung und die Domäne für Satzbetonung scheinen sich hier also zu unterscheiden. Der Unterschied ist darstellbar mit dem Vorschlag von Féry/Samek-Lodovici (2006), dass kontextuell gegebene Konstituenten mit G markiert werden, und dass diese informationsstrukturelle Markierung den Effekt hat, betonungsabweisend zu sein. So ergibt sich in (38b) die Struktur [Peter]$_G$ [hat]$_G$, [glauben]$_G$ <u>wir</u>, [nichts davon gewusst]$_G$. Wichtig ist, dass Informationsstruktur (hier: G) in diesem Fall lokal zugewiesen werden kann, und nicht die Grenze zwischen Hauptsatz und Parenthese überbrücken muss. Der prosodische Effekt allerdings ist, dass die von der Assertion erforderte Satzbetonung nun auf das einzige nicht kontextuell gegebene Element im Bereich der komplexen Assertion fällt.

Im Zusammenhang mit den hier entwickelten Verhältnissen sei auf Reis (1997) für die Entwicklung unterschiedlicher Grade von Abhängigkeit verwiesen, auf Reis/Wöllstein (2010) für satzinitiale abhängige V1-Sätze, auf die Unterscheidung zwischen zentralen und peripheren Adverbialsätzen bei Haegeman (2004) und auf eine Verfeinerung dieser Unterscheidung bei Frey (2011).

5 Die Satzmelodie und ihre Bedeutung

In Abschnitt 5.1 wird Hintergrund zur Analyse der Satzmelodie eingeführt. In Abschnitt 5.2 wird eine Analyse der Bedeutung von fallender vs. steigender finaler Melodie in der Intonationsphrase dargestellt. In Abschnitt 5.3 werden Interaktionen dieser Melodiebedeutung mit deutschen Satztypen diskutiert. In Abschnitt 5.4 wird auf die expressive Intonation bei Exklamativsätzen eingegangen.

5.1 Zur Analyse der Satzmelodie

Die F0-Kontur aus Abbildung 1 wird in Abbildung 2 noch einmal gezeigt. Darunter ist in Abbildung 2 die prosodische Analyse angegeben, sowie eine tonale Analyse der Satzmelodie durch tiefe (L) und hohe (H) Töne (aus dem Englischen *l(ow)* und *h(igh)*).

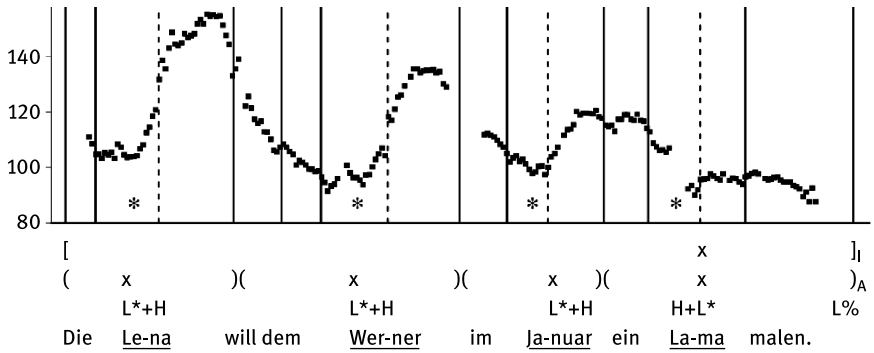

Abb. 2: Wiederholung der F0-Kontur aus Abbildung 1, hier mit prosodischer und tonaler Analyse.

Die tonale Analyse folgt Pierrehumbert (1980) und deren Anwendungen auf das Deutsche in Féry (1993), Uhmann (1991), Grabe (1998), Grice/Baumann (2002), Truckenbrodt (2002, 2004, 2007a) und anderen. Die Anstiege auf den nicht-finalen Akzenten werden als L*+H Akzenttöne analysiert, bestehend aus einem tiefen Anfangspunkt auf der betonten Silbe (in der Analyse durch L* definiert), und einen hohen Endpunkt in der Folge davon (durch +H definiert). Auf dem letzten Akzent findet sich ein H+L* Abfall, mit einem hohen Punkt vor der betonten Silbe (durch H+ definiert) und wieder einem tiefen Punkt in der betonten Silbe (durch L* definiert). Wie erwähnt ist diese Aufnahme von einem Sprecher aus Baden-Württemberg. In der Mitte und im Norden Deutschlands sind auch H* Akzenttöne (also Gipfel auf der betonten Silbe) häufig (Grice/Baumann 2002). Gemäß

der Duden-Grammatik (2006) sind sie der Normalfall des Standarddeutschen in Aussagen.

Außer Akzenttönen umfasst die Theorie Grenztöne insbesondere am Ende prosodischer Einheiten wie der Intonationsphrase. Grice/Baumann (2002) unterscheiden für das Deutsche drei Grenztonkombinationen, die in steigenden Konturen vorkommen, (H-(H)%, H-^H%, L-H%) von einer Kombination (L-(L)%), die zur fallenden Grenzmarkierung führt. Sie weisen diesen keine Bedeutungen zu. In ihrer Sammlung von Verwendungen von Kombinationen aus Akzenttönen und Grenztönen kommt die tiefe Kombination L-(L)% in Aussage, W-Frage und Aufforderung vor, und die steigenden Kombinationen in ja/nein-Fragen (wobei die Kombination L-H% mit einem höflichen Angebot in Form einer ja/nein-Frage gezeigt wird) und zur Markierung von Fortsetzung.

Im Folgenden vereinfache ich die steigenden Konturen zu [/] und fallende Konturen zu [\], um eine einfache Theorie zu deren Bedeutungen darzustellen.

Für phonetische Untersuchungen von Details der steigenden und fallenden Konturen bei verschiedenen Satzmodi im Deutschen sei hier auch auf die Beiträge in Altmann/Batliner/Oppenrieder (1989) verwiesen, deren Analyse allerdings einen anderen Weg verfolgt als die Bemerkungen hier.

5.2 Bedeutungen für den finalen Anstieg und den finalen Fall

In Truckenbrodt (2012b) greife ich für das Englische Vorschläge zu Intonationsbedeutungen aus Pierrehumbert/Hirschberg (1990) und Bartels (1999) auf und entwickle diese weiter. Dabei hat der englische Akzentton H* (der oft in fallenden Konturen vorkommt) eine assertive Bedeutung und ein englischer Grenzton H- (der oft in steigenden Konturen vorkommt) eine fragende Bedeutung. Dies übertrage ich im Folgenden auf das Deutsche, indem ich für [\] im Deutschen die Bedeutung des englischen H* übernehme und für [/] die Bedeutung des englischen H-. Diese Übertragung ist tentativ und bestimmt vereinfachend. Andererseits scheint es mir nützlich, dieses System hier auf diese Weise anzubieten, da es in seiner Einfachheit auch intuitiv und ohne experimentelle Studien einsetzbar ist, und dabei konkreter und spezifischer als andere mir bekannte Vorschläge die Beiträge der Intonation zu unterschiedlichen Satztypen verständlich oder zumindest diskutierbar macht. Das System sieht ab von der Markierung der Fortsetzung durch [/] und konzentriert sich auf die finale Markierung unterschiedlicher Satztypen.

Ein wichtiger Baustein der Theorie ist die Annahme von Bartels (1999), dass Intonationsbedeutungen auf salienten Propositionen operieren. Saliente Propositionen müssen nicht unbedingt Bestandteile der wörtlichen Bedeutung eines Satzes sein. Beispielsweise ist im Zusammenhang mit der Frage *Wer singt?* die

Proposition *dass jemand singt* salient, da sie implikiert ist (Jacobs 1991); sie ist aber nicht Teil der wörtlichen Bedeutung der Frage. Es wird dann angenommen, dass am Ende der Frage *Wer singt?* die Proposition *dass jemand singt* salient ist, und dass diese Proposition von der Intonationskontur am Ende der Frage *Wer singt?* als Bezugspunkt der Intonationsbedeutungen fungieren kann. Im Falle einer Aussage wie *Maria singt* wird die wörtliche Bedeutung, dass Maria singt, als eine besonders saliente Proposition angesehen. Dass Intonationsbedeutungen auf salienten Propositionen operieren, ist in (40a) formuliert. Mit [\] drückt der Sprecher eine assertive Einstellung zu so einer salienten Proposition aus, wie in (40b) formuliert. Dies basiert auf der assertiven Intonationsbedeutung des englischen H* bei Pierrehumbert/Hirschberg (1990), die von der Duden-Grammatik (2006) auch für das Deutsche angenommen wird, bzw. des englischen L- bei Bartels (1999). Mit [/] drückt der Sprecher eine fragende Einstellung zu solch einer salienten Proposition aus, wie in (40b). Dies basiert auf einer Modifikation des englischsprachigen Systems, die in Truckenbrodt (2012b) entwickelt wird. In der Literatur wird [/] (bzw. die Bestandteile dieses Anstiegs) ansonsten nicht mit dem Sprechakte der Frage assoziiert, da er nur in manchen Fragetypen vorkommt (siehe unten). Die Neuerung bei Truckenbrodt (2012) ist eine spezialisierte Fragebedeutung für den Anstieg, unter Verwendung von Bartels salienten Propositionen. Diese Fragebedeutung markiert nicht jeden Sprechakt der Frage, sondern besagt lediglich, dass der Sprecher mit Bezug auf eine saliente Proposition fragt, ob sie wahr oder falsch ist.

(40) Bedeutungen von [\] und [/] im Deutschen:
  a. [\] und [/] am Ende eines Wurzelsatzes operieren semantisch auf einer im Zusammenhang mit dem Wurzelsatz salienten Proposition p.
  b. Mit [\] drückt der Sprecher aus, dass er zu p eine assertive Einstellung hat, i.e. p als wahr darstellen will. („Ich sage, dass *p*“).
  c. Mit [/] drückt der Sprecher aus, dass er zu p eine fragende Einstellung hat, i.e. vom Adressaten wissen will, ob p wahr ist. („Sag mir, ob *p*“)

Betrachten wir dazu zwei Beispiele.

(41) Maria und Peter sitzen in der Kneipe. Peter will bestellen.

a. Peter zu Maria: [Kaffee][/]	[/]: Sag mir ob *du Kaffee willst*.
Maria nickt.	
b. Peter zum Kellner: [Zwei Kaffee (bitte)][\]	[\]: Ich sage, dass *wir 2 K. kriegen*.

In (41a) drückt Peter mit [/] aus, dass er von Maria wissen will, ob eine im Zusammenhang mit ‚Kaffee‘ saliente Proposition wahr ist. Dies ergibt für beide Sinn,

wenn Peter mit [/] Maria fragt, ob sie Kaffee will. Als saliente Proposition, deren Wahrheit Peter von Maria wissen will, wird also ‚Du (Maria) willst Kaffee' ergänzt. Das wird in (41a) rechts als „Sag mir, ob du Kaffee willst" paraphrasiert, wobei der Anteil von [/] unterstrichen ist, und die saliente Proposition kursiv geschrieben ist. In (41b) drückt Peter mit [\] gegenüber dem Kellner aus, dass er eine saliente Proposition im Zusammenhang mit „zwei Kaffee (bitte)" als assertiert verstanden haben will. Das ergibt für beide Sinn, wenn Peter mit seiner Äußerung zwei Kaffee bestellen will. Als saliente Proposition, die Peter assertiert, wird also eine Proposition in der Art von ‚Wir kriegen (bitte) zwei Kaffee' unterstellt. Dies ist wieder auf der rechten Seite paraphrasiert. Der genaue Wortlaut der ergänzten Proposition ist dabei nicht entscheidend, solange es sich um die kontextuell inferierbare Bestellung des Kaffees in einem assertiven (im Gegensatz zu einem fragenden) Modus handelt. Die Beispiele zeigen die Flexibilität der hier verwendeten Intonationsbedeutungen: Der Bezug auf saliente Propositionen erlaubt kontextuelle Ergänzungen soweit keine ausgesprochenen Propositionen im Vordergrund stehen. Bei den elliptischen Beispielen scheint das sinnvoll zu sein. Gleichzeitig ist eine genaue Angabe der Bedeutungen von [/] und [\] möglich.

Die hier vertretenen Intonationsbedeutungen lassen sich gut bei einfachen Interrogativsätzen motivieren. Während bei einer ja/nein-Frage wie in (42a) ein Anstieg natürlich ist, ist bei einer alternativen Frage wie in (42b) ein finaler Fall obligatorisch. Verwendet man hier statt dessen einen Anstieg wie in (42c), so ist es keine alternative Frage mehr, sondern eine ja/nein-Frage. Die Erklärung basiert darauf, dass Interrogativsätze selber keine propositionale Bedeutung haben (sondern eine vom semantischen Typ her komplexere Bedeutung), sodass [/] und [\] hier nach anderen salienten Propositionen suchen, welche im Zusammenhang mit der Fragbedeutung indirekt ins Spiel kommen. Die folgenden Ausführungen folgen dabei Bartels (1999), was die jeweils salienten Propositionen angeht. In (42a-c) ist jeweils die primäre Fragebedeutung angegeben (also die wörtliche Bedeutung der Frage in ihrer Interpretation im Kontext, ohne den Beitrag der Intonation) und dazu die Bedeutung, die von der Intonation beigetragen wird. Die Intonationsbedeutungen führen dabei zu je eigenen Sprechakten, die parallel zu, und gleichzeitig mit den Sprechakten, die sich aus der wörtlichen Bedeutung des Satzes ergeben, vollzogen werden. Dabei gehe ich davon aus, dass wir einen Satz nur dann als geglückte Äußerung betrachten, wenn sich die zentralen Intentionen des Sprechers durch den Hörer rekonstruieren lassen, d. h. hier: wenn sich die Sprechaktkomponenten rekonstruierbar zum Ausdruck einer kohärenten Sprecherabsicht ergänzen. Eine Diskussion der einzelnen Beispiele folgt.

(42) a. Regnet es [/]
Fragebedeutung: Sag mir, ob es regnet.
[/]: Sag mir, ob *es regnet*.
([\] wäre: (#)Ich sage, dass *es regnet*.)

b. Willst du Tee oder Kaffee [\] (alternative Frage)
Fragebedeutung: Sag mir welches von beiden du willst.
Präsupposition/Implikatur dabei: Du willst eines von beiden.
[\]: Ich sage, dass *du eines von beiden willst*.
([/] wäre: #Sag mir, ob du eines von beiden willst.)

c. Willst du Tee oder Kaffee [/] (ja/nein-Frage)
Fragebedeutung: Sag mir ob du eines von beiden willst
[/]: Sag mir, ob *du eines von beiden willst*.
([\] wäre: #Ich sage, dass *du eines von beiden willst*.

In (42a) ist eine besonders saliente Proposition *Es regnet*. Hier ist [/] besonders kompatibel mit der Fragebedeutung, da es diese verdoppelt, wie in (42a) gezeigt. Die Verwendung von [\] würde anzeigen, dass der Sprecher diese Proposition für wahr hält. Dies liefe der fragenden Absicht des Satzes entgegen.

Mögliche Antworten in (42b) sind ‚Tee' bzw. ‚Kaffee'. Mögliche Antworten in (42c) sind ‚Ja (Tee/Kaffee/beides)' oder ‚Nein'. Die unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten zeigen, dass alternative Frage und ja/nein-Frage semantisch unterschiedlich sind, jenseits der Intonation. Dabei präsupponiert oder implikiert der Sprecher bei der alternativen Frage (42b), dass der Adressat entweder Tee oder Kaffee will, also dass gilt *Du willst Tee oder Kaffee*. Diese Proposition ist hier besonders salient. Daher ist hier [\] angemessen. Wird statt dessen [/] gewählt, so gerät die dadurch ausgedrückte Bedeutung in einen Widerspruch zur Interpretation der alternativen Frage, wie in (42b) gezeigt. Somit ist [/] nur mit der Interpretation als ja/nein-Frage wie in (42c) kompatibel. Hier wird wieder die Fragebedeutung durch die Intonationsbedeutung verdoppelt.

Auch bei w-Fragen wie in (43) bewährt sich dieser Ansatz.

(43) a. Los, sag schon. Wen hast du gesehen [\]
Fragebedeutung: Sag mir, wen du gesehen hast.
[\]: Ich sage, dass *du jemanden gesehen hast*.

b. [Höflicher:] Wen hast du gesehen [/]
Fragebedeutung: Sag mir, wen du gesehen hast.
[/]: Sag mir, ob *du jemanden gesehen hast*. Oder:
[/]: Sag mir, ob *du mir sagst/sagen willst/sagen kannst, wen du gesehen hast*.

Hier ist eine besonders saliente Proposition die Existenzimplikatur der w-Frage. Für ‚Wen hast du gesehen?' ist das die Implikatur ‚Du hast jemanden gesehen'. Da diese normalerweise implikiert wird, also vom Sprecher als wahr ausgegeben wird, ergibt sich durch ihre Markierung mit [\] der Normalfall der fallenden Intonation der w-Frage. [\] findet sich bei w-Fragen insbesondere auch in Kontexten, in denen der Sprecher auf einer Antwort besteht, wie in (43a). Wie in Truckenbrodt (2012b) gezeigt, ist die existentielle Implikatur der w-Frage allgemeiner eine Implikatur, dass es eine wahre Antwort gibt. Mit der Wahl von [\] kann der Sprecher daher auch ein Bestehen auf einer wahren Antwort ausdrücken. Steigende Intonation wie in (43b) wirkt höflicher. Wie in (43b) gezeigt, lässt sich dies in der Analyse darauf beziehen, dass entweder die Implikatur, dass es eine wahre Antwort gibt, zur Disposition gestellt wird, oder die Beantwortung der Frage durch den Adressaten. (Ich nehme an, dass diese letztere Möglichkeit bei alternativen Fragen wie (42b) nicht zum Tragen kommt, da dort die saliente Proposition ‚Du willst Tee oder Kaffee' im Vordergrund steht. W-Fragen haben durch das w-Element keine solche ‚overte' saliente Proposition, sodass hier mehr andere saliente Propositionen in den Blick kommen.)

5.3 Weitere Interaktionen mit Satztypen

Echofragen zeigen oft einen hohen finalen Anstieg, wie in (44).

(44) A: Ich habe Kirginsky gesehen.
B: Du hast <u>wen</u> gesehen? [/]

In Truckenbrodt (2012) argumentiere ich für folgende Einordnung dieses Anstiegs. Die vorangehende Assertion führt gemäß Stalnaker (1978) dazu, dass die assertierte Proposition dem Redehintergrund von Sprecher und Adressat (also dem geteilten Wissen der beiden) hinzugefügt wird, falls der Adressat nicht Einspruch erhebt. Die Echo-Frage will nun aber gerade signalisieren, dass der vorher assertierte Gehalt nicht in den Redehintergrund eingegangen ist, insofern der Adressat sie nicht glaubt oder nicht verstanden hat. Es bedarf dazu also eines klaren Zeichens des Einspruchs durch den Adressaten. Das Erfragen des vorher assertierten Gehalts (Wen hast du gesehen?) würde zwar indirekt auch die Schlussfolgerung erlauben, dass der vorher assertierte Gehalt nicht verstanden wurde. Die Analyse postuliert aber, dass dieses Zeichen zu indirekt wäre und nicht stark genug, den unterstellten Erfolg der vorangehenden Assertion (dass der Gehalt nun Redehintergrund ist) zu verhindern. Die Analyse postuliert, dass die steigende Intonation der Echofrage hier ein klareres und hinreichendes Zeichen des Einspruchs darstellt. Dies kommt so zustande, dass [/] hier auf einer von zwei

salienten Propositionen operiert: Entweder auf dem vorangegangenen Sprechakt ([/]: Sag mir, ob *du behauptest, dass du Kirginsky gesehen hast*) oder auf einer entsprechenden existentielle Implikatur ([/]: Sag mir, ob *du behauptest, dass du jemanden gesehen hast*). Dies scheint mir auch vor dem Hintergrund des Vorschlags von Jacobs (1991) plausibel, dass die primäre Interpretation der Echo-Frage Sprechaktkomponenten des vorangehenden Sprechaktes enthält. Gemäß diesem Vorschlag wären die Bedeutungskomponenten der Echofrage von B in (44) wie in (45) dargestellt.

(45) A: Ich habe Kirginsky gesehen.
B: Du hast wen gesehen? [/]
Echofragebedeutung: Sag mir, von wem$_i$ DU SAGST dass du ihn$_i$ gesehen hast.
[/]: Sag mir, ob du sagst *dass du Kirginsky gesehen hast*. Oder:
[/]: Sag mir, ob du sagst *dass du jemanden gesehen hast*.

Echofragen haben nicht immer steigende Intonation (Reis 1991). Fallende Intonation kommt wie in (46) vor, wenn der Bezug eines Pronomens unklar ist (Bolinger 1978, Rando 1980, Bartels 1999).

(46) A: Ich habe ihn gesehen.
B: Du hast wen gesehen [\]
Echofragbedeutung: Sag mir, von wem DU SAGST, dass du ihn gesehen hast.
[\]: Ich sage (i.e. habe verstanden), dass (DU SAGST DASS) *du jemanden gesehen hast*.

Hier braucht die vorherige Äußerung nicht in Frage gestellt zu werden. Man kann davon ausgehen, dass man sie mit einem vorläufigen Pronomenbezug (‚der, den du meinst') gelten lässt, und dass mit der Echofrage dieser nicht verstandene Bezug erfragt wird. In diesem Fall fehlt die Motivation für einen Anstieg wie in (45), und es ist im Gegenteil klarer, wenn der Sprecher mit [\] signalisiert, dass die Äußerung an sich verstanden worden ist.

Rückfragen wie (47) und (48) können gemäß Altmann (1987) zu allen adressatenorientierten Satztypen (Assertion, Frage, Imperativ) auftreten, und enden in einem besonders hohen Anstieg der Intonation. Altmann sieht ihre primäre Motivation im Anzweiflung oder Kritisieren der Berechtigung des Adressaten, den Sprechakt auszuführen.

(47) A. Die Bayern spielen eben schlecht.
B. Die Bayern spielen schlecht?! (Wie kannst du das behaupten?)

(48) A. Wie spielen die Bayern denn?
B. Wie spielen die Bayern?! (Wie kannst du so eine Frage stellen?)

Diesen Bezug auf den Sprechakt greift die hier verfolgte Analyse auf: Der Bezugspunkt von [/] ist, ähnlich wie bei Echofragen, die saliente Proposition, die den vorangegangenen Sprechakt zum Inhalt hat. So lässt sich die Bedeutung des Anstiegs in (47) in der hier verfolgten Analyse paraphrasieren als ‚Sagst du, dass die Bayern schlecht spielen?' und in (48) als ‚Fragst du, wie die Bayern spielen?'. Die Intonation trägt also den Aspekt der Rückfrage nach dem vorangegangenen Sprechakt und damit deren Anzweifeln oder deren Kritik.

Selbständige VL-Fragen wie in (49) transportieren anders als direkte V1/V2-Fragen keine klare Antworterwartung (Thurmair 1989, Artikel 10 in diesem Band). Sie haben in fragender Funktion einen finalen Anstieg (Oppenrieder 1989). Wie in (49a) gezeigt lässt sich das bei *ob*-VL-Fragen direkt auf die zur Debatte gestellte Proposition beziehen. Bei w-VL-Fragen wie in (49b) ist wie gezeigt ein Umweg über das Infragestellen einer Antworterwartung in der hier verfolgten Theorie notwendig. Dieser ist als Möglichkeit auch bei (49a) hinzugefügt, und ist im Prinzip ähnlich der Analyse des Anstiegs bei w-Fragen wie in (43b).

(49) a. Ob es hier was zu trinken gibt? [/]
[/]: Ich frage, ob *es hier was zu trinken gibt*.
[/]: Ich frage, ob *du mir sagen kannst, ob es hier was zu trinken gibt*.
b. Was es hier wohl zu trinken gibt? [/]
[/]: Ich frage, ob *du mir sagen kannst, was es hier wohl zu trinken gibt*.

Dieser Anstieg scheint bei w-VL-Fragen wie (49b) fast obligatorisch zu sein, anders als bei direkten w-Fragen wie in (43). Es wäre nicht unplausibel, den Grund dafür darin zu sehen, dass direkte w-Fragen eine primäre Bedeutung haben, die auch ohne steigende Intonation zu einem Sprechakt der Frage führt, während diese Komponente den selbständigen VL-Fragen fehlt. Bei Letzteren würde der fragende Aspekt dann ausschließlich durch den Beitrag der Intonation zustande kommen und wäre somit für die fragende Interpretation notwendig (s. dazu auch den Artikel 10 zu selbständigen VL-Sätzen).

Selbständige VL-Interrogativsätze kommen auch zitierend vor, wie in (50), wo der Inhalt einer vorherigen Frage noch einmal geklärt wird (Oppenrieder 1989, Artikel 10 in diesem Band). Hier korreliert die Abwesenheit eines Anstiegs mit der Abwesenheit einer Frage durch den Sprecher des VL-Satzes. Eine plausible Analyse wäre wie in (50), dass [\] hier auf dem zitierten Sprechakt operiert.

(50) A: Was hast du zu Hause zu essen?
B: Wie bitte?
A/C: Was du zu Hause zu essen hast [\]
[\]: Ich sage, dass *A gefragt hat, was du zu Hause zu essen hast*.

Bei *Assertionen* wie in (51) liefert die Intonation in der hier verfolgten Analyse einen assertiven Aspekt der Interpretation.

(51) Ich habe um drei Uhr Zeit [\]
[\]: Ich sage, dass *ich um drei Uhr Zeit habe*.

Assertionen sind aber auch wie in (52) mit gleichzeitiger Frageintonation möglich.

(52) A: Wann wollen wir uns treffen?
B: Ich hätte um drei Uhr Zeit? [/]
[/]: Sag mir, ob *du da auch kannst*.

Hier wird man davon ausgehen wollen, dass der deklarative V2-Satz auch unabhängig eine Assertion konstituieren kann, und dass die Intonation eine zusätzliche Frage generiert. Da der propositionale Gehalt assertiert ist, muss sich [/] eine andere saliente Proposition suchen. Im vorliegenden Fall ist diese im Kontext bereits angelegt, und so ergibt sich eine sinnvolle Interpretation.

Diese Fälle sind von *deklarativen Fragen* wie (53) zu unterscheiden, die ebenfalls die deklarative Satzform mit fragender Intonation kombinieren. Diese genügen zusätzlichen Beschränkungen, die gemäß Gunlogson (2001) aus der deklarativen Satzform stammen (s. auch Truckenbrodt 2006a zu deren Herleitung im Deutschen). Für die Zwecke dieses Artikels mag es genügen, dass [/] hier entweder wie in (53a) oder wie in (53b) den fragenden Aspekt der deklarativen Frage generieren kann.

(53) A: Der König von Frankreich hat eine Glatze.
B: Frankreich ist eine Monarchie? [/]
a. [/]: Sag mir, ob *Frankreich eine Monarchie ist*.
b. [/]: Sag mir, ob *du gesagt hast, dass Frankreich eine Monarchie ist*.

Siehe auch Artikel 5 zu Gemeinsamkeiten von Echo-Fragen und deklarativen Fragen.

Insgesamt scheinen sich die Komponenten der hier dargestellten Theorie der Intonationsbedeutungen zu bewähren. Zum einen lässt sich die Ableitung von fragenden Sprechakten in vielen Fällen auf [/] beziehen. Zum anderen lässt sich die Verteilung von finalem Anstieg und Abfall in vielen anderen Satztypen verstehen. Wichtig dabei ist oft die Flexibilität, die durch den Bezug auf saliente Propositionen zustande kommt. So wird auch der Bezug auf einen zitierten oder geechoten Sprechakt möglich.

5.4 Die expressive Intonation bei Exklamativsätzen

Eine Reihe perzeptueller Untersuchungen der Intonation in Exklamativsätzen wurde in Batliner (1988) vorgelegt. Außer der oben bereits diskutierten Möglichkeit der Anfangsbetonung dokumentiert Batliner folgende Faktoren, die die Perzeption von Exklamativsätzen im Gegensatz zu Aussagesätzen auslöst. Ein höherer Gipfel auf dem Hauptakzent, der mit größerer Dauer der akzentuierten Silbe einhergeht, löst die Perzeption als Exklamativsatz aus. Außerdem führen phonetisch spätere Gipfel (bei gleicher betonten Silbe) zur Wahrnehmung als Exklamativsatz. Batliner formuliert dazu zwei Hypothesen: Zum einen könnte es sein, dass eine vom Kontext nicht motivierte Abweichung von der normalen Aussageintonation zur Einordnung als Exklamativsatz führt. Zum anderen könnte es sein, dass der späte Gipfel zu einem perzeptiven Eindruck größerer Dauer führt, sodass das zentralen Merkmal alleine die Kombination aus höherem Gipfel und größerer Dauer ist. Dabei ist es möglich, dass die größere Dauer ein natürliches Korrelat der höheren Gipfel ist, mit dem allzu schnelle Tonhöhenbewegungen vermieden werden.

Höhere Gipfel werden in Bolinger (1986) allgemeiner als ein Ausdruck größerer Involviertheit des Sprechers gesehen (siehe dazu auch Hirschberg/Ward 1992). Insgesamt haben wir also Evidenz, dass die Intonation von Exklamativsätzen sich (über die Möglichkeit der Anfangsbetonung hinaus) von der von Aussagesätzen insbesondere durch den Ausdruck zusätzlicher Involviertheit (hier im Sinne von emotionaler Involviertheit) durch größere Tonhöhe auf der Silbe mit der Hauptbetonung zeigt, wobei weitere phonetische Korrelate von Nachdruck oder Involviertheit nicht ausgeschlossen sind. Ich ordne dies hier als einen nicht phonologisch (oder anderweitig grammatisch) repräsentierten Ausdruck des Sprecherengagements ein, und ziehe im Folgenden eine tentative Verbindung zu anderen nichtlinguistischen Ausdrucksmöglichkeiten.

Die oben diskutierten Bedeutungen von steigender [/] und fallender [\] Intonation scheinen die Referenz auf saliente Propositionen mit außerlinguistischen Gesten zu teilen.

(54) Hans: Maria hat den Auftrag erhalten./!
Peter: (macht eine anerkennende Miene und Kopfbewegung)

In (54) drückt Peter Anerkennung aus, und zwar Anerkennung dafür, dass Maria den Auftrag erhalten hat. Wie mit einem Sprechakt vollzieht er mit dieser Geste eine Handlung. Was er dabei ausdrückt nimmt Bezug auf eine im Kontext saliente Proposition, nämlich dass Maria den Auftrag erhalten hat. Wo Gestik und Mimik darauf angelegt sind, dem Gegenüber etwas zu signalisieren (Anerkennung, Freude, Zustimmung, Missbilligung, Ablehnung, etc.) scheint sich die signalisierte Botschaft häufig auf so eine saliente Proposition zu beziehen.

Hier wird auch die expressive Intonation von Exklamativsätzen und verwandten Äußerungen diesem Bereich zugeordnet. Nehmen wir an, dass bereits Hans in (54) mit einem besonders hohen Gipfel auf der Hauptbetonung zeigt, dass er etwas Zusätzliches signalisieren will, und dazu mit anderen Elementen seines Tonfalls oder seiner Melodie (oder auch mit seiner Mimik oder Gestik) klar macht, ob es sich dabei um Freude, Staunen oder Bewunderung handelt. Wir können die Kombination aus unerwartet hohem Gipfel und anderen Zeichen als eine Geste des Staunens, der Freude oder der Bewunderung einordnen, die in diesem Fall gleichzeitig mit der Äußerung des Satzes vollzogen wird. Hans kann damit beispielsweise zum Ausdruck bringen, dass er über die saliente Proposition staunt, wobei die saliente Proposition der Gehalt des gleichzeitig geäußerten Satzes *Maria hat den Auftrag erhalten* ist.

Die im Deklarativsatz angelegte Assertion bleibt dabei erhalten. Die exklamative Äußerung von Hans bleibt eine Assertion des Satzgehalts, die den Hörer Peter in dieser Hinsicht informiert. Hans könnte nicht statt dessen einen *dass*-Satz verwenden um diese Information einzuführen, auch dann nicht, wenn er mit expressiver Intonation versehen ist. Der selbständige *dass*-Satz würde seinen faktiven Bezug zu einer bekannten Tatsache erhalten und somit seinen nicht-assertiven Charakter (siehe Kapitel 10). Es ergibt sich somit folgendes Bild. Zur Assertion mit einem Deklarativsatz kann der Sprecher einen gestisch-intonatorischen Akt hinzufügen. Der Sprecher assertiert den Gehalt und drückt gleichzeitig eine Emotion zu ihm aus. Im Falle des selbständigen *dass*-Satzes ist von der Satzform her kein Sprechakt angelegt, sondern lediglich der Bezug auf eine bekannte Tatsache. Hier ist der primäre Akt, die primäre Handlung des Sprechers, das gestisch-intonatorische Ausdrücken einer Emotion zum salienten Satzgehalt.

Von hier aus kommen wir in den Kernbereich der exklamativen Äußerungen, wenn wir annehmen, dass in diesem Kernbereich ein kontextuell fixierter hoher Grad ein Teil der salienten Proposition ist, und als eigentlicher Grund des Staunens präsentiert und erkannt wird. Dieser Grad kann in einem w-Element flexibel angelegt sein (*Wie schön sie singen kann!* sowie, m.E. eine Assertion der Proposition mit dem hohen Grad, *Wie schön kann sie singen!*). Er kann in einem deiktischen *so* liegen (*Die kann so schön singen! Dass die so schön singen kann!*). Oder er kann als EIG (Emotion zu implizitem Grad) im Deklarativsatz angelegt sein und Anfangsbetonung erlauben (*Die kann schön singen!*). Die Rolle der expressiven Intonation scheint in diesem Kernbereich dieselbe zu sein wie in den vorher diskutierten Fällen: Sie fügt den Ausdruck einer Emotion dem ggf. in der Satzform angelegten Sprechakt hinzu. Sofern kein solcher in der Satzform angelegter Sprechakt existiert (*Dass die so schön singen kann!*) ist der gestisch-intonatorische Akt des Ausdrückens einer Emotion die primäre mit der Äußerung vollzogene Handlung.

Eine interessante Konsequenz dieser Sichtweise ist, dass der kontextuell fixierte hohe Grad nicht grammatisch oder kompositional-semantisch repräsentiert sein muss. Es würde gemäß den Ausführungen hier genügen, dass eine Grad-Variable grammatisch vorgegeben ist, bei der ein hoher Grad dann als Teil der salienten Proposition (die ja nicht kompositional-semantisch ist) angesetzt wird, auf die sich der Ausdruck der Emotion wie Staunen bezieht. Auf diese Weise könnte sich in diesem gerade außerhalb der Grammatik liegenden Bereich die Kombination aus hohem Grad und Ausdruck des Erstaunens konstituieren, die als exklamativ im engeren Sinne gesehen wird. Somit wäre auch das Fixieren eines hohen Grades bei Exklamativsätzen kein exklamativsatzspezifischer grammatischer Mechanismus.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild. Neben phonologisch repräsentierten Intonationskonturen wie [/] und [\] scheinen auch außerlinguistische Gesten Bezug auf saliente Propositionen zu nehmen. Expressive Intonation scheint im typischen Fall einen höheren Gipfel auf der Hauptbetonung zu umfassen, und lässt sich als solch eine außerlinguistische Geste begreifen. Der Sprecher vollzieht mit ihr die Handlung, eine Emotion zu einer salienten Proposition auszudrücken. Im Kernbereich der Exklamativsätze umfasst die saliente Proposition dabei einen kontextuell bestimmten hohen Grad, der auf grammatisch angelegten Gradvariablen fußt. Gibt es keinen in der Satzform angelegten Sprechakt, so kann dieser gestisch-intonatorische Akt die primäre Handlung des Sprechers mit seiner Äußerung sein.

6 Zusammenfassung

Fokus zieht die Hauptbetonung eines Satzes auf sich (F-Betonung). Fokus ist nicht an Illokutionstypen gebunden. Fragen können prosodische Effekte einer satztypimmanenten F-Markierung enhalten, die mit Bezug auf den Fragesatz (nicht durch Informationsstruktur) interpretiert wird.

Soweit dies nicht durch den Fokus verhindert wird, erhält jede lexikalische XP einen Akzent (Stress-XP). Der rechteste Akzent in der Intonationsphrase wird zur Satzbetonung verstärkt (Rechtsverstärkung). Anfangsbetonung bei Exklamativsätzen ist reserviert für eine Klasse von Exklamativsätzen, bei der sich das exklamativ ausgedrückte Staunen auf einen nicht mit einem Wort bezeichneten hohen Grad bezieht.

Wurzelsätze werden von Intonationsphrasengrenzen abgetrennt. Parenthesen und appositive Relativsätze sind nicht Teil des Wurzelsatzes, von dem sie abhängig sind. Denkbar ist aber, dass uneingebettete Wurzelsätze mit Sprechakten korrelieren.

Finale Intonationsmarkierungen [/] und [\] operieren auf salienten Propositionen p und führen zu eigenen Sprechaktkomponenten, die ggf. zu anderen Sprechaktkomponenten der Äußerung hinzukommen. Dabei wird p durch [\] assertiert. [/] fragt, ob p wahr ist. In der Abwesenheit anderer Sprechaktkomponenten (insbesondere bei selbständigen VL-Sätzen) können sie auch die primäre sprachliche Handlung einer Äußerung konstituieren.

Expressive Intonation bei Exklamativsätzen lässt sich als nicht in der Grammatik verankerte Geste begreifen, die wie [/] und [\] auf einer salienten Proposition operiert. Auch sie kann alleine die primäre Handlung einer Äußerung konstituieren.

7 Literatur

Altmann, H. (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, J. (Hg.), Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer, 22–56.

Altmann, H./Batliner, A./Oppenrieder, W. (Hgg.) (1989): Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Altmann, H. (1993): Satzmodus. In: Jacobs, J./von Stechow, A./Sternefeld, W./Vennemann, T. (Hgg.), Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin: de Gruyter, 1006–1029.

Bolinger, D.L. (1978): Asking More than One Thing at a Time. In: Hiz, H. (Hg.), Questions. Dordrecht: Reidel, 107–150.

Bartels, C. (1999): The Intonation of English Statements and Questions. A Compositional Interpretation. New York: Garland.

Batliner, A. (1988): Der Exklamativ: Mehr als Aussage oder doch nur mehr oder weniger Aussage? Experimente zur Rolle von Höhe und Position des F^0-Gipfels. In: Altmann, H. (Hg.), Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer, 243–272.

Bierwisch, M. (1966): Regeln für die Intonation deutscher Sätze. In: Studia Grammatica 7, 99–201.

Bolinger, D. (1986): Intonation and its Parts: Melody in Spoken English. Palo Alto: Stanford University Press.

Büring, D. (2006): Focus Projection and Default Prominence. In: Molnár, V./Winkler, S. (Hgg.), The Architecture of Focus. Berlin: Mouton de Gruyter, 321–346.

Büring, D. (2009): Towards a Typology of Focus Realization. In: Zimmermann, M./Féry, S. (Hgg.), Information Structure. Oxford: Oxford University Press, 177–205.

Cable, S. (2010): The Grammar of Q. Oxford: Oxford University Press.

Chomsky, N. (2000): Minimalist Inquiries: The Framework. In: Martin, R./Michaels, D./Uriagereka, J. (Hgg.), Step by Step: Essays on Minimalism in Honor of Howard Lasnik. Cambridge, MA: MIT Press, 89–155.

Chomsky, N./Halle, M. (1968): The Sound Pattern of English. New York: Harper and Row.

Cinque, G. (1993): A Null Theory of Phrase and Compound Stress. In: Linguistic Inquiry 24, 239–297.

d'Avis, F.J. (2002): On the Interpretation of wh-Clauses in Exclamative Environments. In: Theoretical Linguistics 28, 5–31.
Downing, B.T. (1970): Syntactic Structure and Phonological Phrasing in English. PhD Dissertation, The University of Texas.
Duden-Grammatik (2006): Duden. Die Grammatik. 7. Aufl. Hg von der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag.
Féry, C. (1993): German Intonational Patterns. Tübingen: Niemeyer.
Féry, C./Samek-Lodovici, V. (2006): Focus Projection and Prosodic Prominence in Nested Foci. In: Language 82, 131–150.
Féry, C./Ishihara, S. (2009): The Phonology of Second Occurrence Focus. In: Journal of Linguistics 45, 285–313.
Frey, W. (2011): Peripheral Adverbial Clauses, their Licensing and the Prefield in German. In: Breindl, E./Ferraresi, G./Volodina, A. (Hgg.), Satzverknüpfung – zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion. Berlin: de Gruyter, 41–77.
Göksel, A./Kerslake, C. (2005): Turkish: A Comprehensive Grammar. London: Routledge.
Grabe, E. (1998): Comparative Intonational Phonology: English and German. PhD Dissertation, Universiteit Nijmegen.
Grice, M./Baumann, S. (2002): Deutsche Intonation und GToBI. In: Linguistische Berichte 191, 267–298.
Gunlogson, C. (2001): True to Form: Rising and Falling Declaratives as Questions in English. PhD Dissertation, University of California.
Gussenhoven, C. (1983): Focus, Mode and the Nucleus. In: Journal of Linguistics 19, 377–417.
Gussenhoven, C. (1992): Sentence Accents and Argument Structure. In: Roca, I. (Hg.), Thematic Structure, its Role in Grammar. Berlin: Foris, 79–106.
Haegeman, L. (2004): Topicalization, CLLD and the Left Periphery. In: Maienborn, C./Frey, W./Shaer, B. (Hgg.), ZAS Papers in Linguistics 35: Proceedings of the Dislocated Elements Workshop. ZAS Berlin, 157–192.
Haida, A. (2007): The Indefiniteness and Focusing of Wh-words. Dissertation, Humboldt Universität zu Berlin.
Hamblin, C.L. (1973): Questions in Montague English. In: Foundations of Language 10, 41–53.
Han, C./Romero, M. (2004a): The Syntax of Whether/Q … or Questions: Ellipsis Combined with Movement. In: Natural Language & Linguistic Theory 22, 527–564.
Han, C./Romero, M. (2004b): Disjunction, Focus and Scope. In: Linguistic Inquiry 35, 179–217.
Heycock, C. (2006): Embedded Root Phenomena. In: Everaert, M./Riemsdijk, H. van (Hgg.), The Blackwell companion to syntax. Vol. 2. Oxford: Blackwell, 174–209.
Hirschberg, J./Ward, G. (1992): The Influence of Pitch Range, Duration, Amplitude and Spectral Features on the Interpretation of the Rise-fall-rise Intonation Contour in English. In: Journal of Phonetics 20, 241–251.
Hooper, J.B./Thompson, S.A. (1973): On the Applicability of Root Transformation. In: Linguistic Inquiry 4, 465–497.
Höhle, T. (1982): Explikation für „normale Betonung" und „normale Wortstellung". In: Abraham, W. (Hg.), Satzglieder des Deutschen. Tübingen: Narr, 75–153.
Ishihara, S. (2003): Intonation and Interface Conditions. PhD Dissertation, MIT.
Jackendoff, R.S. (1972): Semantic Interpretation in Generative Grammar. Cambridge, MA: MIT Press.
Jacobs, J. (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte 91, 25–58.

Jacobs, J. (1991): Implikaturen und „alte Information“ in w-Fragen. In: Reis, M./Rosengren, I. (Hgg.), Fragesätze und Fragen. Tübingen: Niemeyer, 201–222.
Jacobs, J. (1993): Integration. In: Reis, M. (Hg.), Wortstellung und Informationsstruktur. Tübingen: Niemeyer, 63–116.
Kiparsky, P. (1966): Über den deutschen Akzent. In: Studia Grammatica 7, 69–98.
Krifka, M. (1984): Focus, Topic, syntaktische Struktur und semantische Interpretation. Manuskript, Universität München.
Liberman, M./Prince, A. (1977): On Stress and Linguistic Rhythm. In: Linguistic Inquiry 8, 249–336.
McCawley, J.D. (1982): Parentheticals and Discontinuous Constituent Structure. In: Linguistic Inquiry 13, 91–106.
Nespor, M./Vogel, I. (1986): Prosodic Phonology. Dordrecht: Foris.
Oppenrieder, W. (1989): Selbständige Verb-letzt-Sätze: Ihr Platz im Satzmodussystem und ihre intonatorische Kennzeichnung. In: Altmann, H. (Hg.), Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen: Niemeyer, 163–244.
Pheby, J. (1981): Phonologie: Intonation. In: Heidolph, K.E. et al. (Hgg.), Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie Verlag, 839–897.
Pierrehumbert, J./Hirschberg, J. (1990): The Meaning of Intonational Contours in the Interpretation of Discourse. In: Cohen, P.R./ Morgan, J./Pollack, M.E. (Hgg.), Intentions in Communication. Cambridge, MA: MIT Press, 271–311.
Pierrehumbert, J.B. (1980): The Phonology and Phonetics of English Intonation. PhD Dissertation, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, MA.
Rando, E. (1980): Intonation in Discourse. In: Waugh, L.R./Schooneveld, C.H. van (Hgg.), The Melody of Language. Baltimore, MD: University Park Press, 243–277.
Reis, M. (1991): Echo-w-Sätze und Echo-w-Fragen. In: Reis, M./Rosengren, I. (Hgg.), Fragesätze und Fragen. Tübingen: Niemeyer, 49–76.
Reis, M. (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Dürscheid, C./ Ramers, K.-J. (Hgg.), Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 121–144.
Reis, M. (2006): Is German V-to-C Movement Really Semantically Motivated? Some Empirical Problems. In: Theoretical Linguistics 32, 369–380.
Reis, M./Wöllstein, A. (2010): Zur Grammatik (vor allem) konditionaler V1-Gefüge im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 29, 111–179.
Rooth, M. (1992): A Theory of Focus Interpretation. In: Natural Language Semantics 1, 75–116.
Rosengren, I. (1992): Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: Rosengren, I. (Hg.), Satz und Illokution. Bd. I. Tübingen: Niemeyer, 263–306.
Sabel, J. (2006): Typologie des W-Fragesatzes. In: Linguistische Berichte 206, 147–194.
Safir, K. (1986): Relative Clauses in a Theory of Binding and Levels. In: Linguistic Inquiry 17, 663–689.
Schubiger, M. (1961): The Interplay and Cooperation of Word Order and Intonation in English. In: Abercrombie, D./Fry, D.B./MacCarthy P.A.D./Scott, N.C./Trim, J.L.M. (Hgg.), In Honor of Daniel Jones. London: Longman, 255–265.
Selkirk, E. (1980): Prosodic Domains in Phonology: Sanskrit Revisited. In: Aronoff, M./ Kean, M.-L. (Hgg.), Juncture: A Collection of Original Papers. Saratoga, CA: Anma Libri, 107–129.
Selkirk, E. (1986): On Derived Domains in Sentence Phonology. In: Phonology Yearbook 3, 371–405.

Selkirk, E. (1995): Sentence Prosody: Intonation, Stress, and Phrasing. In: Goldsmith, J. (Hg.), The Handbook of Phonological Theory. Cambridge, MA: Blackwell, 550–569.
Selkirk, E. (2005): Comments on Intonational Phrasing in English. In: Frota, S./Vigário, M./João Freitas, M. (Hgg.), Prosodies. With Special Reference to Iberian Languages. Berlin: Mouton de Gruyter, 11–58.
Selkirk, E. (2008): Contrastive Focus, Givenness, and the Unmarked Status of „Discourse New". In: Acta Liguistica Hungarica 55, 331–346.
Selkirk, E. (2011): The Syntax-phonology Interface. In: Goldsmith, J. Riggle, J./Yu, A. (Hgg.), The Handbook of Phonological Theory, 2nd ed. Oxford: Blackwell, 435–484.
Stalnaker, R. (1978): Assertion. In: Cole, P. (Hg.), Syntax and Semantics: Bd. IX: Pragmatics. New York: Academic Press, 315–332.
Stechow, A. von/Uhmann, S. (1986): Some Remarks on Focus Projection. In: Abraham, W./de Meij, S. (Hgg.), Topic, Focus, and Configurationality. Amsterdam: Benjamins, 295–320.
Thurmair, M. (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer.
Truckenbrodt, H. (1995): Phonological Phrases: Their Relation to Syntax, Focus, and Prominence. PhD Dissertation, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, MA.
Truckenbrodt, H. (2002): Upstep and Embedded Register Levels. In: Phonology 19, 77–120.
Truckenbrodt, H. (2004): Final Lowering in Non-final Position. In: Journal of Phonetics 32, 313–348.
Truckenbrodt, H. (2006a): On the Semantic Motivation of Syntactic Verb Movement to C in German. In: Theoretical Linguistics 32, 257–306.
Truckenbrodt, H. (2006b): Phrasal Stress. In: Brown, K. (Hg.), The Encyclopedia of Languages and Linguistics, 2nd ed. Vol. 9. Oxford: Elsevier, 572–579.
Truckenbrodt, H. (2007a): Upstep of Edge Tones and of Nuclear Accents. In: Gussenhoven, C./Riad, T. (Hgg.), Tones and Tunes. Vol. 2: Experimental Studies in Word and Sentence Prosody. Berlin: Mouton de Gruyter, 349–386.
Truckenbrodt, H. (2007b): The Syntax-phonology Interface. In: de Lacy, P. (Hg.), The Cambridge Handbook of Phonology. Cambridge: Cambridge University Press, 435–456.
Truckenbrodt, H. (2012a): On the Prosody of German wh-Questions. In: Elordieta, G./Prieto, P. (Hgg.), Prosody and Meaning. Berlin: Mouton de Gruyter, 73–118.
Truckenbrodt, H. (2012b): Semantics of Intonation. In: Maienborn, C./Heusinger, K. von/Portner, P. (Hgg.), Handbook of Semantics. Berlin: de Gruyter, 2039–2069.
Truckenbrodt, H. (2013): An Analysis of Prosodic F-effects in Interrogatives: Prosody, Syntax and Semantics. In: Lingua 124, 131–175.
Uhmann, S. (1991): Fokusphonologie. Tübingen: Niemeyer.

Hubert Truckenbrodt